

ROBERT
FABBRI



ALEXANDERS
ERBE

DIE SCHLACHT UM DEN THRON

ro
ro
ro



Robert Fabbri

Alexanders Erbe: Die Schlacht um den Thron

Historischer Roman

Aus dem Englischen von Anja Schünemann

Über dieses Buch

HINTERLISTIGE INTRIGEN IN EUROPA.
VERHEERENDE SCHLACHTEN IN ASIEN.

318 v. Chr., fünf Jahre nach Alexanders Tod

Die Mutter des großen Feldherrn Alexander III., die grausame Herrscherin Olympias, hat den jungen Thronerben in ihrer Gewalt und steht auf dem Höhepunkt ihrer Macht. Doch Kassandros, der älteste Sohn des verstorbenen Regenten, erhebt Anspruch auf Olympias' Amt. Nur einer von beiden kann dieses Kräftemessen überleben!

Verzweifelt hofft Olympias auf Unterstützung aus dem Osten. Aber in Asien tobt der blutige Kampf um die Vorherrschaft. Landstriche, Städte, Tausende von Menschenleben werden zerstört. Alexanders mächtiges Imperium steht vor der Zerreißprobe. Wem wird der Triumphierende zu Hilfe eilen: dem hinterlistigen Kassandros? Oder der skrupellosen Olympias, Mutter des vergöttlichten Alexander? Wo kein Mann es vermag: Wird eine Frau den Sieg davontragen?

«Ein fantastisches Gespür für die Epoche. Dieses Buch kann man nur schwer weglegen.» *Historical Novel Society*

Vita

Robert Fabbri, geboren 1961, lebt in London und Berlin. Er arbeitete nach seinem Studium an der University of London 25 Jahre lang als Regieassistent und war an so unterschiedlichen Filmen beteiligt wie «Die Stunde der Patrioten», «Hellraiser», «Hornblower» und «Billy Elliot – I Will Dance». Aus Leidenschaft für antike Geschichte bemalte er 3500 mazedonische, thrakische, galatische, römische und viele andere Zinnsoldaten – und begann schließlich zu schreiben. Mit seiner epischen historischen Romanserie «Vespasian» über das Leben des römischen Kaisers wurde Robert Fabbri Bestsellerautor.

Mehr zum Autor und zu seinen Büchern:

www.robertfabbri.com

Anja Schünemann studierte Literaturwissenschaft und Anglistik in Wuppertal. Seit 2000 arbeitet sie als freiberufliche Übersetzerin der verschiedensten Genres und hat seitdem große Romanprojekte und Serien von namhaften Autorinnen und Autoren wie Philippa Gregory, David Gilman sowie Robert Fabbri aus dem Englischen ins Deutsche übertragen. Historische Romane sind eines ihrer Spezialgebiete: Von der Antike bis zum Mittelalter, in die frühe Neuzeit sowie bis ins 20.

Jahrhundert verfügt sie über einen reichen Wissensschatz, der ihre Übersetzungen zu einem gelungenen Leseerlebnis macht.

Impressum

Die Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel
«Alexander's Legacy: An Empty Throne» bei Corvus/Atlantic
Books Ltd., London.

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, Dezember 2022

Copyright © 2022 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

«An Empty Throne» Copyright © 2022 by Robert Fabbri

Redaktion Tobias Schumacher-Hernández

Karte und Illustration Anja Müller

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung
bedarf der Genehmigung des Verlages.

Covergestaltung HAUPTMANN & KOMPANIE Werbeagentur,
Zürich,

nach der Originalausgabe von Atlantic Books Ltd

Coverabbildung Sara Rostant

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender
Corp

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu
unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen
Textes kommen.

ISBN 978-3-644-01457-2

www.rowohlt.de

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.



SELEUKOS
DER
ELEFANTENBULLE



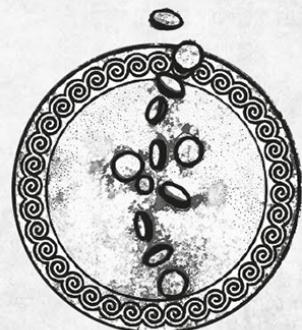
ROXANE
DIE WILDKATZE



POLYPERCHON
DER GRAUE



PTOLEMAIOS
DER BASTARD



KASSANDROS
DER EIFERSÜCHTIGE





ANTIGONOS
DER EINÄUGIGE



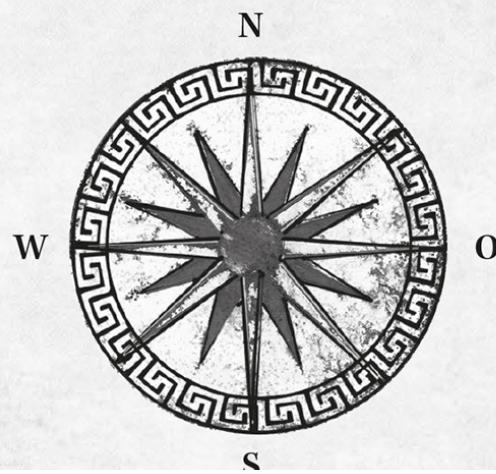
OLYMPIAS
DIE MUTTER

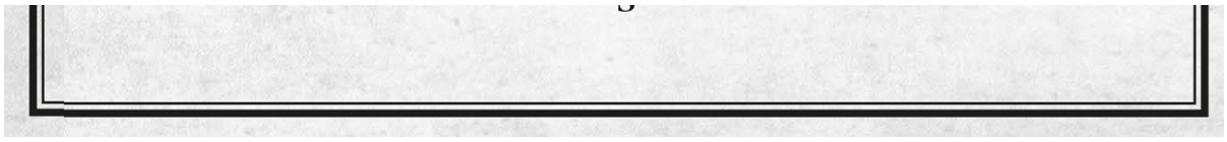


EUMENES
DER LISTIGE



THESSALONIKE
DIE
HALBSCHWESTER





*In liebendem Andenken an
Joyce Imogen Husbands, «Joycie»,
1924–2019. Eine Freundin
der Familie, die uns sehr fehlt.*



Antigonos der Einäugige

Chrgeiz war eine Motivation, die sich selbst verstärkte, das hatte Antigonos spät im Leben gelernt. Sie nährte sich von ihren eigenen Erfolgen, und er war ihr verfallen.

So war es nicht immer gewesen. Vor dem Tod Alexanders, des dritten Makedonenkönigs, der diesen Namen trug, war Antigonos als Satrap von Phrygien recht zufrieden gewesen. Alexander hatte ihn auf dem Posten zurückgelassen, damit er die Eroberung Zentralanatoliens vollendete, während der große Herrscher selbst weiter nach Osten zog, um ein anderes riesiges Reich dem seinen einzuverleiben. Und Antigonos war mit seinem Los glücklich gewesen, denn er liebte nichts mehr als den Kampflärm, die Gerüche und die Erregung der Schlacht. Sein Zelt war sein Zuhause, seine Männer waren seine Familie und seine Waffen seine Werkzeuge. Jahrelang hatte er

praktisch für nichts anderes gelebt als für seine Feldzüge und das Glücksgefühl der Schlacht. Ja, er hatte sich eine Frau genommen, Stratonike, und ja, er hatte auch die Zeit gefunden, mit ihr zwei Kinder zu zeugen. Aber diesen Ausflug in die Häuslichkeit hatte er erst mit Ende vierzig unternommen und vorher nicht geplant.

Nun aber genügte es Antigonos nicht mehr, um des Kämpfens willen zu kämpfen, auch wenn er es noch immer in vollen Zügen genoss. Sein Blick war auf einen leeren Thron gefallen, und er hatte beschlossen, diesen zu beanspruchen, um ihn später einmal seinem ältesten Sohn Demetrios zu vererben. Antigonos würde eine Dynastie begründen, darauf war nun all sein Streben gerichtet. Gut, technisch gesehen saßen derzeit zwei andere auf diesem Thron – wenigstens war das sein Kenntnisstand –, aber der eine war ein Kind von fünf Jahren und der andere ein Schwachsinniger. Das Kind, Alexanders gleichnamiger Sohn, stammte aus dessen Ehe mit der asiatischen Wildkatze Roxane und war daher mit dem Makel behaftet, nur zur Hälfte makedonischer Abstammung zu sein. Der Schwachsinnige war Alexanders älterer Halbbruder, nunmehr als Philipp bekannt. Sein Verstand war beeinträchtigt, weil Olympias, Alexanders Mutter, Philipps Mutter in der Schwangerschaft vergiftet hatte, um den Weg zum Thron für ihren eigenen Sprössling frei zu halten. Das Gift hatte das Ungeborene nicht getötet, jedoch dazu geführt, dass sein Geist für immer der eines Achtjährigen blieb.

Antigonos konnte keinen der beiden als Herrscher anerkennen. Überhaupt war er nicht mehr bereit, sich irgendjemandem unterzuordnen, seit Alexander seinen letzten Atemzug getan hatte. Während er im Kreise seiner sieben Leibwächter sein Leben aushauchte, warteten sie gespannt darauf zu hören, wem er sein Weltreich hinterlassen würde. Doch Alexander sagte nur: «dem Stärksten». Den großen Ring von Makedonien gab er Perdikkas – dem Ranghöchsten, wenngleich nicht dem Ältesten der sieben. Wer «der Stärkste» sein mochte, sagte der sterbende Herrscher allerdings nicht.

Es hatte nicht lange gedauert, bis das Reich in einen Bürgerkrieg abgeglitten war. Und schon bald war Perdikkas den Dolchstößen seiner Widersacher zum Opfer gefallen.

Dann war der letzte Mann, den Antigonos wirklich respektiert hatte, mit fast achtzig Jahren gestorben: Antipatros, der in Alexanders Abwesenheit als Regent über Makedonien geherrscht hatte. Und Antipatros' Nachfolger wurde nicht etwa sein Sohn Kassandros, sondern Polyperchon, ein Niemand, für den Antigonos keinerlei Achtung aufbrachte. Da war die Saat des Ehrgeizes in Antigonos gekeimt und gewachsen, denn er hatte erkannt: Wenn das makedonische Großreich nicht zerfallen sollte, musste ein einziger Mann die Herrschaft ergreifen. Und für Antigonos war klar, dass er dieser Mann sein konnte. Er verlangte mit jeder Faser seines Seins danach.

Allerdings standen ihm noch viele im Weg, nicht zuletzt sein einstiger Freund Eumenes, ein Grieche aus Kardia. Dieser hatte dem Herrscherhaus der Argeaden stets unerschütterlich die

Treue gehalten. Kürzlich hatte Eumenes gegen eine Vereinbarung mit Antigonos verstossen und sich geweigert, unter ihm zu dienen. Eumenes hatte seine Armee aus seiner Satrapie Kappadokien hinunter nach Syrien geführt, um Söldner anzuwerben und Schiffe zu bauen. Antigonos hatte Jagd auf ihn gemacht, denn er musste Eumenes vernichten – das Vertrauen zwischen ihnen beiden war ein für alle Mal zunichte.

Und so empfand Antigonos gemischte Gefühle, als er seinen alten Freund und Kameraden Philotas empfing. Er saß unter einem Baldachin, trank geharzten Wein und überblickte das Lager seiner Armee an der Küste bei Issos – dem Schauplatz von Alexanders verblüffendem Sieg gegen den Perserkönig Dareios fünfzehn Jahre zuvor.

«Wie ich sehe, bringst du mir weder Eumenes in Ketten noch seinen Kopf in einem Sack. Ich schließe daraus, dass du nicht erfolgreich warst», bemerkte Antigonos und deutete auffordernd auf den Weinkrug, der auf dem Tisch stand.

«Ich habe getan, was du mir aufgetragen hast: Ich habe mit dreißig unserer Jungs sein Lager infiltriert und versucht, Eumenes' Männer gegen ihn aufzuwiegeln.» Philotas setzte sich und schenkte sich einen Becher voll.

«Und?»

«Und er ist abgezogen, vor fünf Tagen. Nach Osten in Richtung Mesopotamien.»

Antigonos knurrte und hielt ihm seinen leeren Becher zum Nachschenken hin. «Mit seiner Armee oder als Flüchtling?»

«Mit seiner Armee. Aus dem Osten hört man, dass Peithon, der Satrap von Medien, versucht hat, seinen Bruder in Parthien als Satrapen einzusetzen, nachdem er den vorigen Amtsinhaber getötet hatte. Peukestas und die übrigen östlichen Satrapen haben sich gegen ihn verbündet und ihn geschlagen. Ich nehme an, Eumenes hofft darauf, die dreißigtausend Mann starke Armee dieses östlichen Bündnisses mit seiner Streitmacht zu vereinen.»

«Dann wären sie ein starker Gegner für uns.» Antigonos dachte kurz über diese Neuigkeiten nach und kratzte sich dabei in seinem dichten grauen Bart, als wolle er ein kleines Nagetier daraus entfernen. «Und die Silberschilde waren gar nicht in Versuchung, Eumenes im Stich zu lassen?»

«Ich habe mich nach Kräften bemüht, sie zu überreden, aber da war nichts zu machen. Es ist bemerkenswert, wie sie ihm die Treue halten.»

«Wenn man bedenkt, dass er Grieche ist, und noch dazu ein listiger kleiner Grieche.» *Wie konnte es nur dazu kommen, dass die beste Elitetruppe der gesamten Armee fest hinter Eumenes steht?*, sinnierte Antigonos, während er mit seinem verbliebenen Auge finster aufs Meer hinausblickte. Das andere Auge war in der Schlacht von Chaironeia einem griechischen Pfeil zum Opfer gefallen. Nun sickerte aus der vernarbten Augenhöhle eine blutige Träne. «Welche Gründe haben ihre Befehlshaber dir denn genannt, weshalb sie ihn unterstützen?»

«Antigenes und Teutamos trauen dir nicht. Sie fürchten, du würdest sie hinrichten, falls sie zu dir überlaufen. Sie sagen, da

Eumenes Grieche ist, hat er nur wenige Freunde, deshalb ist davon auszugehen, dass er die paar, die er hat, am Leben lässt.»

«Bei meinem Arsch! Sie trauen einem Griechen mehr als mir! Bei meinem verschwitzten, haarigen Arsch! Sie sind makedonische Offiziere wie ich, und sie trauen mir nicht. Warte nur, bis ich sie in die Finger kriege, dann werde ich ...» Antigonos trank ein paar große Schlucke Wein, um sich zu beruhigen.

«Das ist ja genau das, was sie befürchten, alter Freund. Und ich sah mich genötigt einzuräumen, dass sie vermutlich nicht so falschlaggen.»

«Du hast *was* getan?»

«Du hast mich schon verstanden.» Philotas beugte sich hinüber, um Antigonos' Becher abermals nachzufüllen. «Nun tu nicht so entrüstet, Antigonos. Du und ich, wir haben an die siebzigmal Schulter an Schulter in vorderster Front gekämpft, also kann ich wohl behaupten, dich ganz gut zu kennen. Natürlich hättest du sie getötet. Die Silberschilde sind die erfahrenste und gefürchtetste Einheit der gesamten Armee, dreitausend Mann in den Sechzigern oder darüber, die ihr ganzes Erwachsenenleben lang nichts als Krieg gekannt haben. Und darum sind sie auch die eigensinnigsten und einflussreichsten Männer in der Armee. Sie waren es, die Alexander damals in Indien zur Umkehr zwangen. Sie haben den Thronanspruch des schwachsinnigen Philipp unterstützt und uns damit in die missliche Lage gebracht, zwei Könige zu haben. Sie haben gegen Antipatros rebelliert, weil er ihnen den

ausstehenden Sold nicht zahlte, du erinnerst dich? Antipatros wäre ermordet worden, hättet du und Seleukos ihn nicht gerettet. Muss ich noch mehr sagen? Nein, natürlich nicht. Diese Männer neigen dazu, Ärger zu machen. Wäre es mir gelungen, sie zum Überlaufen zu bewegen, dann wäre das einzig Vernünftige gewesen, die Anführer hinzurichten und den Rest der Truppe in irgendein entlegenes Drecksloch am äußersten Rand des Reiches zu schicken – nicht nur um deines Seelenfriedens willen, sondern auch um die Moral der gesamten Armee aufrechtzuerhalten. Also noch einmal, alter Freund: Tu nicht so entrüstet.»

Antigonos knurrte und blickte finster drein, sagte jedoch nichts. Er wusste selbst, dass Philotas recht hatte. Der Kern des Problems war, dass Eumenes ohne die Silberschilde im Herzen seiner Armee nicht überleben konnte, Antigonos hingegen schon, und das war allen Beteiligten klar.

«Ptolemaios hat auch Unterhändler geschickt», fuhr Philotas fort, «allerdings nur zu Antigenes und Teutamos, nicht zu den Männern. Die Aufforderung war aber die gleiche: Sie sollten Eumenes töten und zu ihm überlaufen.»

«Und sie fanden die Aussicht, nach Ägypten zu gehen, nicht verlockend?»

Philotas schüttelte den Kopf. «Das Problem war dasselbe: Sie wussten, dass Ptolemaios nicht zögern würde, sie zu töten. Und die Silberschilde hätte er wohl so weit wie möglich nilaufwärts stationiert, wo niemand außer den Krokodilen mehr an sie gedacht hätte.»

Ach, Ptolemaios, du hältst dich für den raffinieritesten unter Alexanders sieben Leibwächtern. Du wahnst dich in deiner Festung Ägypten sicher. Aber dich kriege ich auch noch, und zwar schon bald. Doch während Antigonos das dachte, war ihm bewusst, dass von den überlebenden fünf Leibwächtern Ptolemaios in der Tat am sichersten war. Perdikkas, dem Alexander mit jenen schicksalhaften Worten den großen Ring von Makedonien übergeben hatte, war ermordet worden, weil er selbstherrlich versucht hatte, sich dem Reich aufzuzwingen. Er hatte in Ägypten einmarschieren wollen und dabei seinen Meister gefunden.

Der eitle und arrogante Leonnatos war in der Schlacht gefallen. Er war Antipatros zu Hilfe gekommen, der in der Stadt Lamia von einer athenischen Armee belagert wurde, als kurz nach Alexanders Tod die Griechen sich gegen die makedonische Herrschaft erhoben. *Aber kann ich gegen Ptolemaios vorgehen, während Eumenes in den Osten marschiert, um dort Unterstützer zu gewinnen?* Vor diesem Problem stand Antigonos nun: Der kleine Grieche würde versuchen, sich mit dem einstigen Leibwächter im Osten zu verbünden, Peukestas, dem Satrapen der Persis. Außerdem mit der östlichen Allianz sowie mit Seleukos, dem neuen Satrapen von Babylonien, einem ehrgeizigen, im Aufstieg begriffenen Mann – *dem man das Handwerk legen musste*. Wenn es Eumenes gelänge, all diese Männer zu einem Bündnis zu einen, hätte er eine wahrhaft gewaltige Streitmacht.

Antigonos stand auf und blickte über die Küstenebene zu seiner Armee hinüber. Sie war über fünfzigtausend Mann stark, davon fast zehntausend Reiter. Von Tausenden Kochfeuern stieg Rauch auf, vermischt mit den Düften von gebratenem Lamm, Fisch und Meeresfrüchten. Genüsslich sog Antigonos den Geruch der lagernden Armee ein. *Götter, wie ich dieses Leben liebe.* Sein Blick wanderte über die Ebene weiter nach Norden zu der Stelle, wo er vor all den Jahren einen Teil der Phalanx befehligt hatte – jener sechzehn Reihen tiefen Formation aus Lanzenkriegern, die den Amboss der makedonischen Armee darstellte, während die Kavallerie der Hammer war. Damals hatte Alexander mit seiner Armee kehrtgemacht, die Perser, die ihn verfolgten, angegriffen und sie geschlagen. Der Großkönig Dareios war an jenem Tag vom Schlachtfeld geflohen, und damit hatte seine Herrschaft praktisch geendet.

Antigonos schloss sein Auge und schwelgte in der Erinnerung an eine Viertelmillion Männer im Kampf auf Leben und Tod. *Götter der Unterwelt, das war ein Tag! Dergleichen werde ich nicht noch einmal erleben. Aber wenn Eumenes im Osten wirklich Verbündete findet, könnte es eine Schlacht geben, die beinahe so groß wäre.*

Bei diesem Gedanken lächelte Antigonos. Er öffnete sein Auge wieder und schaute Philotas an. «Und was ist mit Eumenes' Flotte?»

«Sie war in Rhosos stationiert, ein paar Parasangen weiter südlich an der Küste. Ich konnte die Kommandeure überreden,

zu dir überzulaufen, sobald sie deine Flotte erblickten, die frisch von ihrem Sieg im Norden zurückkehrte. Und nicht nur das – Eumenes hatte seinen Schatz bereits auf die Schiffe verladen, um ihn nach Europa zu bringen. Wirklich ein Jammer für ihn.»

Antigonos rieb sich kichernd die Hände. «Wie bedauerlich. Wie viel war es?»

«Dreißig Kisten mit Münzen, Gold- und Silberbarren sowie Schmuck. Wir haben noch nicht nachgezählt. Es ist alles in Rhosos.»

«Wenigstens fünfhundert Talente», sagte Antigonos befriedigt, als der Schatzmeister die letzte Truhe öffnete. Sie befanden sich in der Schatzkammer des Palastes zu Rhosos, drei Parasangen südlich von Issos. Antigonos klopfte seinem neunzehnjährigen Sohn Demetrios auf die Schulter. «Was hältst du davon, mein Junge?» Er beugte sich vor und zog eine rundum mit Saphiren besetzte Halskette aus einer Truhe. «Die wird deiner Mutter bestimmt gefallen und sie darüber hinwegtrösten, dass ich sie in Kelainai zurückgelassen habe. Suche du auch etwas für Phila aus – ich bin sicher, sie hat es sich verdient.»

Demetrios war inzwischen größer als sein Vater, und sein glatt rasiertes Gesicht unter dem dichten, welligen dunkelbraunen Haar wirkte trotz der sehr ausgeprägten Nase weit gefälliger. Er schaute stolz auf Antigonos hinunter. «Und ob sie es verdient hat, Vater. Sie ist nämlich schwanger.»

Daraufhin schlug Antigonos seinem Sohn noch einmal kräftiger auf die Schulter und kicherte. «Nun, du hast dich ja auch mächtig angestrengt, mein Junge. Und du hattest schon Sorge, ihrer nicht Herr zu werden, weil sie zehn Jahre älter ist als du.»

Der Ausdruck des Stolzes wich gekränkter Würde. «Ich hatte noch nie ein Problem damit, ein Weib zu beherrschen.»

Demetrios machte sich von seinem Vater los, der ihn noch immer an der Schulter gefasst hielt. «Und ich wäre dir sehr verbunden, wenn du dir solche Anspielungen verkneifen könntest, Vater, vor allem in der Öffentlichkeit.» Er warf einen finsternen Blick auf den Schatzmeister und dessen Sklaven.

Antigonos hob beschwichtigend beide Hände. «Nun sei nicht gleich beleidigt, Demetrios. Hast du schon vergessen, wie ich dich zu dieser Heirat nötigen musste? Es war ein politisch geschickter Zug, eine von Antipatros' Töchtern zu ehelichen, die außerdem zufällig die Witwe von Krateros war.» Antigonos blickte seinem Sohn einen Moment lang in die Augen. Er fragte sich, was wohl gewesen wäre, wenn Krateros – der Liebling der Armee und nach Alexander der erfolgreichste Feldherr Makedoniens – nicht in der Schlacht gegen Eumenes gefallen wäre. Dann hätte Antipatros ihn zu seinem Nachfolger gemacht, nicht diesen Niemand Polyperchon. Und wenn Krateros Regent wäre, dann wäre ich heute noch nichts weiter als der Satrap von Phrygien und würde Befehle von ihm entgegennehmen. Vielleicht hat Eumenes mir einen großen

Gefallen getan, indem er ihn tötete, und ich sollte dem kleinen Griechen trotz allem dankbar sein.

«Nun suche ein Schmuckstück für die Mutter deines ungeborenen Kindes aus und sei nicht so empfindlich.» Er trat dichter neben seinen Sohn und senkte die Stimme. «Und denke daran, Demetrios: Ich finanziere Kassandros' Krieg in Griechenland gegen Polyperchon. Ein Teil dieses Schatzes wird bei ihm landen – genug, um sicherzustellen, dass er siegt und tief in meiner Schuld steht. Wir wissen ja, wie giftig der Mann ist, also ist davon auszugehen, dass er die Könige beseitigen und versuchen wird, den Thron von Makedonien für sich zu beanspruchen. Dein Sohn wird sein Neffe sein, und bislang hat er noch keinen Erben. Wenn wir erst einmal Asien gesichert haben ...» Antigonos forderte seinen Sohn mit einer Geste auf, den Gedankengang fortzuführen.

Demetrios überlegte kurz. «Dann würden wir uns nach Westen wenden und Kassandros die Herrschaft über Makedonien entreißen.»

«Und ihn dabei töten.»

Demetrios lächelte kalt. «Und dann ist mein Sohn der Thronfolger, und ich werde Regent.»

«Nein, Demetrios, du wirst König. König von Makedonien und dem makedonischen Großreich. Und dein Sohn wird den Titel erben. In ihm sind Antipatros' und deine Sippe vereint, sodass sein Anspruch unanfechtbar sein wird, denn die Erben des Argeadenhauses werden ja bis dahin tot sein. So werden wir unsere Dynastie begründen.»

Demetrios' Augen weiteten sich, als er das volle Ausmaß dessen erkannte, was sein Vater sich erträumte. «Du hast es auf das gesamte Großreich abgesehen?»

«Ja, mein Junge, ganz recht.»

«Du willst es sogar mit Ptolemaios in Ägypten aufnehmen?»

«Unbedingt, sonst müssten wir ständig mit ihm um die Kontrolle über Syrien und Zypern kämpfen. Die Frage ist nur: Nehme ich es mit ihm auf, bevor ich gegen Eumenes und den Osten vorgehe, oder erst nachher?»

«Und was ist mit Lysimachos in Thrakien?»

Antigonos winkte ab, als der Name des grausamsten unter Alexanders Leibwächtern fiel. «Der wird sich uns bereitwillig unterordnen, solange wir ihn in Thrakien in Ruhe lassen. Er ist ganz glücklich damit, dort gegen die nördlichen Stämme zu kämpfen und großes Aufhebens davon zu machen, dass er uns vor einer Invasion der Barbaren schützt. Wenn wir ihm Geld geben, damit er dort oben weiter seine Festungen bauen kann, wird er uns keine Scherereien machen.»

«Und Olympias?»

«Hier zeigt sich, wie wichtig es ist, gut informiert zu sein. Komm, lass uns ein Stück gehen.» Er führte Demetrios hinaus in den Palasthof, von wo aus man den Hafen überblicken konnte. «Du hast doch sicher schon von Archias dem Verbanntenjäger gehört?»

Demetrios nickte. «Natürlich, das ist dieser ehemalige Schauspieler, der sich jetzt als Meuchelmörder betätigt.»

«Nun, vor ein paar Monaten hat Ptolemaios den Verbanntenjäger überredet, gegen ein unerhörtes Honorar nach Makedonien zu reisen und Olympias zu offenbaren, welche Rolle er selbst bei Alexanders Tod spielte.»

Demetrios schaute seinen Vater mit einer Mischung aus Neugier und Überraschung an. «Und welche wäre das?»

«Der alte Antipatros entsandte ja damals Kassandros nach Babylon, um von Alexander die Bestätigung einzuholen, dass Krateros ihn ablösen sollte. Archias fuhr auf demselben Schiff mit, allerdings nur bis Tarsos. Dort beschaffte er für Kassandros ein Gift, mit dem dieser dann seine Reise nach Babylon fortsetzte. Sehr bald nach seiner Ankunft starb Alexander. Iolaos, Kassandros' jüngerer Halbbruder, war zu jener Zeit Alexanders Mundschenk.» Antigonos schwieg, um seine Worte wirken zu lassen. Dabei beobachtete er mit zusammengekniffenem Auge, wie ein schneller, wendiger *Lembos* – ein offenes Boot – durch die Hafenmündung glitt. Die ruhige See funkelte in der Sonne.

Demetrios enttäuschte seinen Vater nicht. «Olympias hat immer behauptet, dass Alexander ermordet wurde, entweder von Antipatros selbst oder von jemandem aus seiner Familie. Sie hatte nur nie einen Beweis – bis jetzt.»

Antigonos grinste. «Jetzt hat sie Gewissheit, zumindest aus ihrer Sicht – eigentlich ist es eher ein Indiz als ein stichhaltiger Beweis, aber ihr genügt es.»

«Sie wird sich in einen Rachezug stürzen.»

«Das wird sie. Und wir alle wissen, was für ein rachsüchtiges Weib sie ist. Nur dass niemand etwas gegen sie unternehmen kann, denn als Alexanders Mutter ist sie unantastbar. Nicht einmal Antipatros hat je versucht, sie ermorden zu lassen, als sie ihm in den zehn Jahren von Alexanders Abwesenheit das Leben schwer machte. Niemand kann sie töten ...» Antigonos ließ den Gedanken in der Luft hängen.

«Es sei denn jemand, der Alexander aus tiefster Seele hasste. Jemand, der weiß, wenn er Olympias nicht beseitigt, wird sie ihn und seine ganze Sippe töten. Kassandros wird gar nichts anderes übrig bleiben, als sie umzubringen.» Demetrios schaute seinen Vater beeindruckt an. «Das war wirklich schlau von Ptolemaios.»

«In der Tat, so ungern ich es auch zugebe.» Antigonos sah zu, wie eine Gestalt von dem Lembos auf den Kai sprang, noch ehe das Boot fertig angelegt hatte. «Du siehst also, Demetrios», fuhr er fort, «wir haben da jemanden im Westen, der glaubt, in seinem eigenen Interesse zu handeln, indem er Krieg gegen Polyperchon und somit auch gegen Olympias führt. Aber in Wirklichkeit macht er den Weg für uns frei, während wir uns um Eumenes und Ptolemaios kümmern. Alles in allem eine sehr erfreuliche Lage. Und nun wähle ein Schmuckstück für deine Frau aus, die trotz ihres fortgeschrittenen Alters eine so wichtige Rolle in unserem Plan spielt.»

«Ja, Vater, das will ich tun.»

«Antigonos!» Philotas kam auf den Hof gelaufen, eine Schriftrolle in der Hand. «Das hier ist soeben von Kassandros

eingetroffen.»

Antigonos nahm den Brief und las, wobei er die Worte lautlos mit den Lippen formte. «Nun, die Dinge entwickeln sich in erfreulichem Tempo.»

«Was steht denn in dem Brief, Vater?», wollte Demetrios wissen.

«Kassandros schreibt, seine Spione hätten berichtet, dass Olympias den Schwachsinnigen, König Philipp, und sein lästiges Weib Adea ermordet hat. Außerdem hat sie Hunderte von Kassandros' Unterstützern und Verwandten umgebracht. Sie hat ferner die Gräber seiner Familie geschändet und seinen Bruder, seine Stiefmutter sowie seine beiden jüngeren Halbgeschwister ermordet. Kassandros sinnt auf Rache – er wird nach Norden marschieren, sobald er auf der Peloponnes mit Polyperchons Sohn Alexandros fertig ist.» Antigonos schüttelte den Kopf und schmunzelte. «Olympias hat ihr eigenes Todesurteil besiegelt.» Er reichte seinem Sohn die Schriftrolle. «Mir scheint, wir müssen ihr dankbar sein. Sieh selbst.»

«Wirst du weitere Truppen entsenden, um Kassandros zu unterstützen?», fragte Demetrios.

«So weit kommt es noch. Wir wollen doch nicht, dass er allzu mächtig wird. Ich werde ihm Geld schicken, damit er Söldner anwerben und Leute bestechen kann, aber mehr auch nicht. Und ich werde ihn daran erinnern, dass ich meine Männer und meine Flotte zurückhaben will, sobald er Olympias getötet und Makedonien in seine Gewalt gebracht hat.»

«Meinst du, er wird deine Forderung erfüllen?»

«Nein, und das liefert mir den Vorwand, den ich brauche, um einzumarschieren.»

«Und Ptolemaios?»

«Falls nötig, könnten wir vorerst ein Zweckbündnis schmieden, damit ich mir Kassandros vornehmen kann. Somit steht für mich fest, wie jetzt zu verfahren ist: Ich lasse Ptolemaios einstweilen in Ruhe für den Fall, dass ich ihn später noch brauche. Stattdessen verfolge ich Eumenes und mache ihn unschädlich, ehe es ihm womöglich gelingt, den Osten zu einen.»

«Ist es nicht etwas zu spät im Jahr, um einen neuen Feldzug zu beginnen?»

Guter Junge, er denkt mit. «Der Marsch bis an den Tigris wird einen Monat dauern. Wir überwintern in Mesopotamien. Die Zeit nutzen wir, um unsere Vorräte zu ergänzen, und Nearchos soll inzwischen eine Flussflotte bauen, damit wir bis zur Frühjahrs-Tagundnachtgleiche mit der gesamten Armee in Babylon sein können. Es wird uns als Basis dienen, wenn wir weiter in den Osten marschieren.»

«Und Kassandros räumt indessen für uns Olympias aus dem Weg.»

Antigonos strahlte seinen Sohn an und fasste ihn abermals an der Schulter. «Ganz genau. Bis wir wieder nach Westen kommen, ist Alexanders Mutter tot und das Königshaus der Argeaden der Auslöschung einen Schritt näher.»